

Gemeinsam Arten schützen

Das F.R.A.N.Z.-Projekt entwickelt und erprobt Artenschutz-Maßnahmen gemeinsam mit landwirtschaftlichen Betrieben. Auf dem Spitalhof konnten die Versuchsflächen zur Wildkräutereinsaat besichtigt werden.



Sowohl die Wissenschaftler als auch die Landwirte lernen durch den intensiven Austausch voneinander. Im Bild (v.l.): Elmar Karg, 1. Vorsitzender des Milchwirtschaftlichen Vereins, Willi Mahle, Landwirt, und Dr. Claudia Kriegebaum, Projektleiterin Bayerische KulturLand-Stiftung.

Fotos: Schiefer

Das Projekt F.R.A.N.Z., initiiert vom Deutschen Bauernverband und der Umweltstiftung Michael Otto, verfolgt das Ziel, Maßnahmen zu entwickeln, welche die Artenvielfalt in der Agrarlandschaft erhalten und erhöhen. Für eine erfolgreiche Durchführung entsprechender Maßnahmen müssen diese aber auch wirtschaftlich tragfähig sein und gut in betriebswirtschaftliche Abläufe passen. Aus diesem Grund wird das Projekt deutschlandweit auf zehn Demonstrationsbetrieben durchgeführt, welche in landwirtschaftlich intensiv bewirtschafteten Regionen ansässig sind. Durch diese nahe Praxisanbindung schaffen es die Wissenschaftler des F.R.A.N.Z.-Projekts, erfolgreich Brücken zu bauen zwischen der Wissenschaft und dem Praxisbetrieb. Beide gehen aufeinander zu, lernen und profitieren voneinander. Mittel- und langfristig sollen die so entwickelten und erprobten Naturschutzmaßnahmen dann auch auf andere Betriebe übertragen werden können.

Einer dieser Demonstrationsbetriebe ist der Milchviehbetrieb Spitalhof in Kempten. Da dieser der einzige intensive Grünlandbetrieb ist, kommt ihm in diesem Projekt eine besondere Rolle zu. Der Spitalhof bewirtschaftet insgesamt 130 ha Fläche. Ein Drittel davon sind Bergweiden, zwei Drittel intensiv genutztes Dauergrünland. Die Bayerische KulturLandStiftung betreut den Spitalhof und steht ihm für die Maßnahmendurchführung beratend zur Seite.

Ein weiteres Ziel des F.R.A.N.Z.-Projekts besteht darin, Hemmnisse im bestehenden Förder- und Ordnungsrecht zu identifizieren und Optimierungen vorzunehmen, damit die Landwirte die Naturschutzmaßnahmen auch tatsächlich umsetzen können. Es werden neben den bereits bewährten Maßnahmen zur Erhöhung der Artendiversität auch neue entwickelt und umgesetzt. Dabei wird versucht, entsprechende Förderungen und die Umsetzung dieser zu verbessern. Die Wirtschaftsab-

teilung des Projekts errechnet dann die Kosten und die nötigen Förderungssummen für die Umsetzung der Maßnahmen. Diese werden dann als Empfehlung an die Politik weitergegeben.

Genereller Maßnahmenkatalog

Blühstreifen und -flächen: Sie bieten neben Nahrungsangebot für Insekten und Vögel auch Unterschlupf für Feldhasen, Amphibien und andere Tiere.

Extensiv-Getreide: Durch einen lichten Getreidebestand und den Verzicht auf Pflanzenschutzmittel sollen Ackerwildkräuter gefördert und Feldvögeln bei der Nahrungs- und Brutplatzsuche geholfen werden.

Sommergetreide mit blühender Untersaat: Klee- und Leindotteruntersaaten verbessern das Bodengefüge, bieten Erosionsschutz, helfen beim Humusaufbau, fixieren Stickstoff und bieten eine reichliche Nahrungsquelle für Insekten.

Blühendes Vorgewende: Der Bereich im Ackerbau, in dem die Maschinen wenden, wird als Vorgewende bezeichnet. Bei manchen Kulturen bleibt dieser Bereich ungenutzt und lässt sich daher gut für Blühpflanzen nutzen, die wiederum Nahrung für allerlei Bestäuber bieten.

Maßnahmen für die Feldlerche: Damit die Feldlerche Brutplätze findet, werden unter anderem Feldlerchenfenster und Greifstangen auf Maisflächen angelegt.



Neben Rot- und Weißklee wurden Wiesenglocken-, Flockenblumen und Margerite, Schafgarbe und Hornschottenklee gesät.



Zur Bestimmung der ein oder anderen Kräuterart musste schon mal auf eine Pflanzenbestimmungs-App zurückgegriffen werden.

Mais-Stangenbohnen-Gemenge: Eine solche Mischkultur führt zu einem zur Stickstofffixierung durch die Bohne. Dieser Stickstoff ist dann für den Mais verfügbar. Andererseits blüht die Erbse. **Altgrasstreifen und extensive Grünflächen:** Sie sind für viele Tiere sehr wertvolle Lebensräume. Dies liegt an der längeren Bewirtschaftungsruhe und der dadurch möglichen langen Blühphase.

Die beschriebenen und durchgeführten Maßnahmen stellen Amphibien, Feldhasen, Laufkäfer, Pflanzen, Schmetterlinge, Schwebefliegen, Vögel sowie Wildbienen in den Fokus. Für die Vergleichbarkeit der Maßnahmen wird jede Maßnahme in mindestens drei Betrieben und auf jeweils mindestens drei unterschiedlichen Standorten dort umgesetzt. So sind neben überbetrieblichen Vergleichen auch innerbetriebliche möglich. Zudem setzt jeder Demonstrationbetrieb mindestens zwei der Maßnahmen um. Dabei kann es, je nach betrieblichen Voraussetzungen, zu kleinen Anpassungen der Maßnahmen kommen. Bei den Grün-



Ebenfalls in der Saatmischung enthalten: Kuckucks-Lichtnelke, Gewöhnliche Braunelle, Wiesensalbei und Färberkamille.

landmaßnahmen sind jedoch keine Überbetrieblichen Vergleiche möglich.

Zurück zum Spitalhof

Am Spitalhof werden zwei Maßnahmen durchgeführt. Auf drei Flächen mit insgesamt 6,5 ha wird eine Grünlandextensivierung mit einer Bewirtschaftungsruhe vom 10. Mai bis 05. Juli erprobt. Auf diesen Flächen werden drei Schnitte im Jahr eingefahren. In der Ruhezeit dürfen diese Flächen weder befahren noch gedüngt werden.

Auf zwei Flächen mit zusammen 0,7 ha wurde vor zwei bzw. drei Jahren eine Wildkräutereinsaat vorgenommen. Diese Flächen werden überhaupt nicht mehr gedüngt und es wird zweimal im Jahr gemäht.

Zusammen mit Dr. Kriegebaum, Projektleiterin der KulturLandStiftung, und Dr. Anna Bobrowski vom DBV wurden die zwei Wildkräuter-Flächen besucht. Die erste Fläche lag, kaum merklich, neben einem Gehölzstreifen am Rande eines Feldes. Im ersten Moment sah man nur relativ wenig, außer einen hohen Grasbestand. Beim genaueren Hinschauen entdeckte man aber zahlreiche blühende Kräuter. Dr. Kriegebaum erklärte, dass die Saatmischung so ausgesucht wurden, dass nicht alle der 30 eingesäten Wildkräuter gleichzeitig blühen, sondern über die gesamte Vegetationsperiode Nahrung für Insekten bieten. Im letzten Jahr gab es hier allerdings ein Ampferproblem. Diesem wurde mit dem Herbizid Simplex gegengesteuert. In diesem Jahr sah die Fläche daher deutlich besser aus. Der ein oder andere Ampfer ragte dennoch empor.

Gras ist noch dominant

Die Zweite Fläche, direkt neben einer Grünlandextensivierungsfläche, hob sich merklich durch die gelben, blauen, weißen und violetten Blüten ab. Obgleich Gräser, die jedoch nicht eingesät wurden, sehr dominierend waren. Es bleibt abzuwarten und zu hoffen, dass sich der Boden aufgrund der fehlenden Düngung über die Jahre anpasst und entsprechende Kräuter sich fest etablieren und an Konkurrenzkraft zunehmen.



Dr. Anna Bobrowski leitet das Projekt von Seiten des DBV. Sie ist extra aus Berlin angereist.

Die Saatgutmischung bestand aus etwa 30 Arten blühender, mehrjähriger Kräuter. Sie sind regional vorkommend und exakt kontrolliert, sodass keine Giftpflanzen oder ähnliches mit ausgesät wurde. Pro ha wurden 30 kg Saatgut gesät und die Kosten hierfür beliefen sich auf etwa 1000 € pro ha.

Insgesamt fällt auf diesen Wildkräuterflächen weniger Ertrag an. Aber genauere Untersuchungen gibt es hierzu nicht. Allerdings wird von Alexander Würtenberger, Betriebsleiter vom Spitalhof, versucht, das ligninreiche Futter als Strukturfutter mit in die Füttermischung zu bringen und so Stroh einzusparen. Hierbei muss allerdings beachtet werden, dass die entsprechenden Flächen erst abends gemäht und als erstes eingefahren werden. Ansonsten würde das Futter zu trocken und unmöglich. Diese ersten, kurz gehäckselten Fuhren werden dann ganz unten ins Fahrsilo eingebracht, dadurch lässt es sich durch die weiteren Schichten ausreichend verdichten und es kommt zu einem Feuchtigkeitsangleich. Das abendliche Mähen hat zudem den Effekt, dass hier Insekten besser geschützt sind, da um diese Zeit weniger fliegen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Biodiversität durch das Zusammenwirken vieler Faktoren entsteht. Darunter zählen die Bewirtschaftungsintensität, Landnutzungsformen und Struktur der Agrarlandschaft. Ob die einzelnen Maßnahmen in einem günstigen Kosten-Nutzen-Verhältnis stehen, muss jedoch erst noch final ermittelt werden. Für eine künftig hohe Teilnahmebereitschaft seitens der Landwirtschaft muss zudem eine gewisse Flexibilität der Maßnahmenumsetzung möglich sein.

Manuel Schiefer